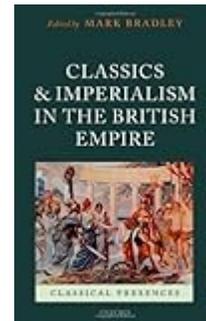


Mark Bradley. *Classics and Imperialism in the British Empire.* Oxford: Oxford University Press, 2010. 360 S. \$125.00 (cloth), ISBN 978-0-19-958472-7.



Reviewed by Gerhard Altmann

Published on H-Soz-u-Kult (July, 2011)

M. Bradley (Hrsg.): *Classics and Imperialism in the British Empire*

Premierminister Harold Macmillans letzte Monate im Amt verliefen turbulent. 1957 als Lichtgestalt der Tories auf den Schild gehoben, zog sich sein Abschied von der Macht quälend in die Länge. Nach einem Jahrzehnt erdrückender konservativer Dominanz erschütterten Anfang der 1960er-Jahre Skandale die britische Regierung, die zur selben Zeit auch außen- und sicherheitspolitisch in schwieriges Fahrwasser geriet. Im April 1963 porträtierte das Satiremagazin *Private Eye* den Premierminister als römischen Senator, der sich mit leichtgeschätzten Gespielinnen verlor, anstatt das taumelnde Imperium vor dem Untergang zu retten. Richard Ingrams (Hrsg.), *The Life and Times of Private Eye 1961-1971*, London 1971, S. 76f. Diese opulente Szenerie spätrömischer Dekadenz war nicht nur als sarkastische Abrechnung mit dem Verhalten der Regierung in der Profumo-Affäre zu verstehen. Historiographisch Versierte erkannten darin auch die visuelle Engführung von Edward Gibbons Monumentalwerk *The History of the Decline and Fall of the Roman Empire* auf den unter Macmillan beschleunigten Prozess der Dekolonisation. Die politische Klasse des Vereinigten Königreichs musste sich den wenig schmeichelhaften Vergleich mit

den von Gibbon im 18. Jahrhundert so wirkungsvoll bloßgestellten Konkursverwaltern des römischen Imperiums gefallen lassen. *Private Eye* nutzte demnach jene *important didactic role* (S. 17), die Mark Bradley in der Einleitung zu dem von ihm herausgegebenen Sammelband den antiken Weltreichen im imperialen Diskurs Großbritanniens attestiert. Die Autorinnen und Autoren des Bandes werfen einen interdisziplinären Blick auf die Antikenrezeption im Wechselspiel mit den praktischen Anforderungen und legitimatorischen Bedürfnissen einer imperialen Nation vor 1914.

Kostas Vlassopoulos erkennt den geistesgeschichtlichen Unterbau des im 19. Jahrhundert pseudowissenschaftlich aufgeputzten Rassismus in der griechischen wie römischen Konstruktion der Barbaren als den gänzlich Anderen im Zivilisationsdiskurs der Antike. Andererseits bot die schottische Aufklärung schon im 18. Jahrhundert eine Alternative zu einem besinnungslos wuchernden Empire, nämlich den Handel, der die Menschheit insgesamt auf die Bahn des Fortschritts lenkte. Dennoch setzte sich Rama Sundari Mantena zufolge einstweilen das römische Modell für den Umgang mit

fremden Kulturen durch. Charles Trevelyan, fÄ½r kurze Zeit Gouverneur von Madras, empfahl den Indern mit paternalistischem Zungenschlag das Beispiel der einst von Rom unterworfenen VÄ½lker, die langfristig von dieser zunÄ½chst zweifelsohne ungleichen Beziehung profitiert hÄ½tten. Nach der indischen Rebellion von 1857 verdÄ½sterte sich freilich diese selbstgewisse britische Projektion antiker Lehren auf den Subkontinent.

Debbie Challisâ bemerkenswerter Beitrag wirft ein grelles Schlaglicht auf die rassistischen UntertÄ½ne beim Studium der antiken Mittelmeerwelt. Die von Johann Joachim Winckelmann forcierte Idealisierung des menschlichen KÄ½rpers in der griechischen Kunst fÄ½hrte zu einem fatalen Kurzschluss von physischer SchÄ½nheit und rassischer Ä½berlegenheit. Die apollinisch schÄ½nen ZÄ½ge griechischer Skulpturen als âperfect example of racial purity and aesthetic nobilityâ (S.Ä½ 112) verbÄ½rgten obendrein scheinbar die freiheitsliebende Kultur der attischen Poleis. Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die britische Gesellschaft dann von Kontroversen Ä½ber die Bedeutung von rassistischen Unterschieden fÄ½rmlich Ä½berrollt. Die Furcht vor einer Vermischung mit den kolonialisierten Ethnien, aber auch die Angst vor einer sozialen Degeneration im Kontext der Industrialisierung befeuerte hitzige Debatten Ä½ber den Einfluss der keltischen RandvÄ½lker, jÄ½discher Immigranten und einer kriminellen Unterschicht auf den Zusammenhalt der britischen Gesellschaft. Der einflussreiche Zoologe Robert Knox zog aus diesem toxischen GebrÄ½u gar den Schluss, dass GroÄ½britannien aus Sorge um die Reinheit der angelsÄ½chsischen Rasse seine imperiale Mission hintanstellen mÄ½sse. Challis sieht in der populÄ½rwissenschaftlichen Verballhornung von Charles Darwins 1859 publizierten Thesen zur Evolution nur mehr eine Intensivierung einer LÄ½ngst entbrannten Debatte.

Mark Bradley befasst sich mit einer kurzen, aber wirkungsmÄ½chtigen Sentenz aus Tacitusâ âAgricolaâ. Der rÄ½mische Geschichtsschreiber lÄ½sst dort den kaledonischen Feldherrn Calgacus ausrufen: âSie schaffen eine WÄ½ste und nennen es Frieden.â Dieses Verdikt Ä½ber die Besatzungsmacht steht im Kontext der ersten britischen Auseinandersetzung mit einem Imperium und wurde zu einer Art Memento fÄ½r jene, die das Empire Ä½ber den Tag hinaus in weitere historische ZusammenhÄ½nge rÄ½ckten. Francis Bacon hatte 1605 die dann im 19. Jahrhundert gelÄ½ufige, jedoch von dem englischen Philosophen und Staatsmann falsch Ä½bertragene Formel *imperium et libertas* in den Wortschatz der imperialen Selbstvergewisserung eingespeist. Sie wurde zu einem Schlagwort, das beispielsweise Premierminister Dis-

raeli auf dem HÄ½hepunkt des Zweiten Afghanistankriegs 1879 benutzte, um das ambivalente, in der Konsequenz fÄ½r die Betroffenen jedoch befreiende Wirken des Empire moralisch zu dimensionieren.

Adam Rogers und Richard Hingley fÄ½hren das gegen Ende des 19. Jahrhunderts neu aufflammende Interesse an Edward Gibbons Verfallsgeschichte des rÄ½mischen Imperiums auf die wachsenden Selbstzweifel GroÄ½britanniens zurÄ½ck. Wie in der Schlussphase der Regierung Macmillan, so diente der Rekurs auf Gibbon auch um 1900 als âcautionary taleâ (S.Ä½ 206) fÄ½r ein Land, das seine KrÄ½fte zu Ä½berspannen und den Anschluss an dynamischere Gesellschaften â in beiden FÄ½llen handelte es sich um die Vereinigten Staaten und Deutschland â zu verlieren drohte. Die USA schickten sich an, in die FuÄ½stapfen ihres frÄ½heren Mutterlands zu treten. Margaret Malamud verweist in ihrem lesenswerten Aufsatz Ä½ber diese *translatio imperii* auf die Ironie, die aufscheint, wenn man Calgacusâ dÄ½stere Mahnung an die kaledonischen Truppen vor dem Hintergrund der amerikanischen Revolution liest: Die Rebellen von 1776 eiferten ihren glÄ½cklosen âbritischenâ Ahnen nÄ½mlich darin nach, das Joch der Fremdherrschaft auch um den Preis des eigenen Untergangs abzuschÄ½tteln. Und in dem MaÄ½e, in dem die USA Ende des 19. Jahrhunderts ihre imperialen Ambitionen in die Karibik und Ä½ber den Pazifik lancierten, erfuhr die rÄ½mische Geschichte eine spÄ½rbare Aufwertung in Ä½ffentlichen Debatten. Vor dem BÄ½rgerkrieg noch als BrutstÄ½tte der Dekadenz verschrien, avancierte Rom nun etwa mit Blick auf Ä½ffentliche wie private Bauten zum MaÄ½ der Dinge. Die goldene Ä½ra der rÄ½mischen Imperatoren sollte etwas von ihrem Glanz auf die neue Weltmacht strahlen lassen und so âvulgar capital into cultural capitalâ (S.Ä½ 273) verwandeln.

Der Streit um Beutekunst, der die Berliner Nofreterie ebenso mit gewisser RegelmÄ½Äigkeit Ä½berschattet wie die berÄ½hmt-berÄ½chtigten Elgin Marbles im Britischen Museum, fÄ½hrt auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts die Wechselwirkung zwischen Antikenrezeption und dem imperialem Ausgreifen nach Ä½bersee plastisch vor Augen. Die Vereinnahmung des antiken Erbes als Unterpfand fÄ½r den Imperialismus des 19. Jahrhunderts wird in den BeitrÄ½gen zum vorliegenden Sammelband kenntnisreich und mit groÄ½er Umsicht analysiert. Dabei nehmen die Autorinnen und Autoren vor allem auch die RÄ½ckwirkung des imperialen Diskurses auf die Altertumforschung ins Visier und zeigen, wie das Interesse an historischer Legitimation der imperialistischen Politik zum erkenntnisleitenden Interesse bei der Erforschung antiker Imperien werden konnte.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Gerhard Altmann. Review of Bradley, Mark, *Classics and Imperialism in the British Empire*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. July, 2011.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=33760>

Copyright © 2011 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.